

## Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

während der Redaktionsarbeit an diesem Heft laufen die Bilder der Flutkatastrophe durch Starkregen in Deutschland über die Bildschirme. Sie werden zu Beweisen sowohl der Aktualität wie der Komplexität seines Themas: der Auseinandersetzung mit dem „Anthropozän“. Mit diesem ursprünglich aus der Geologie stammenden Begriff wird die Gegenwart als Epoche beschrieben, in der die geophysikalische Kraft des Menschen ungebremst zum Zuge gekommen ist und noch Jahrmillionen zu spüren sein wird. Der Interkonnektionelle Theologische Arbeitskreis (ITA), eine Gruppe von Hochschul-Theologinnen und -Theologen, die sich seit zwölf Jahren jährlich treffen, um gegenwartsbezogene Themen miteinander zu diskutieren, beschäftigte sich auf seiner jüngsten (online-)Tagung im Januar 2021 mit dem „Anthropozän“. In den hier vorliegenden Beiträgen wird mit dem sog. christlichen Anthropozentrismus gerungen, zugespitzt und verdeutlicht in der unterschiedlichen Wahrnehmung und Bewertung von menschlichen und nicht-menschlichen Körpern. Von hier aus blitzen Gedanken der Neujustierung klassischer Aspekte der Gotteslehre auf.

Die fast gott-gleiche Herrschaft des Menschen gerät an ihre Grenzen, so der Bonner Professor für altkatholische Theologie *Andreas Krebs*. Kultur- und naturwissenschaftliche Analysen zeigen, wie kritisch die Vorstellung vom Menschen als „Krone der Schöpfung“ inzwischen gesehen wird. Für eine theologische konstruktive Arbeit sieht er zwei Ansatzpunkte: Zum einen gibt es durchaus tiefe Spuren einer „Anthropo-Dezentrierung“ im christlichen Glauben, zum anderen legt er Hoffnung in eine nicht-anthropozentrische Inkarnationslehre und ein dezentriertes Gottesbild. Beide Aspekte tauchen auch in anderen Beiträgen dieses Heftes auf.

Die evangelische theologische Ethikerin *Cornelia Mügge* fragt, inwieweit Anthropozentrik in der Tierethik nicht doch unhintergebar ist und ob

damit die „nicht-menschlichen Tiere“ zwangsläufig schrankenloser Willkür auszusetzen seien. Sie ist skeptisch gegenüber dem häufig vorgebrachten Argument, Tiere und Menschen unterschieden sich kategorial durch ihre Moral- und Verantwortungsfähigkeit. Letztlich geht sie – unterstützt von Human-Animal-Studies – von einer graduellen Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren aus, wobei Tiere als moralisch gleichwertig zu behandeln seien. Es müssten ihnen jedoch bei unterschiedlichen Bedürfnissen unterschiedliche konkrete Rechte und Pflichten zugewiesen werden. Das schließt dann nicht aus, dass Menschen im Konfliktfall Tieren gegenüber bevorzugt werden. Ein Freibrief zum Töten von Tieren ist das jedoch auf keinen Fall.

*Julia Enxing*, Professorin für katholische Theologie in Dresden, ergänzt die bisher geleistete Analyse der Elemente des Anthropozäns durch eine post-koloniale Perspektive. Die „binäre Asymmetrie“ von Mensch und Natur oder auch Männlich und Nicht-Männlich erweist sich darin als vielschichtiger und verzweigter. Sie plädiert schließlich dafür, in einem immer wieder kritisch beschnittenen Anthropozentrismus den Menschen nicht aus der Verantwortung zu nehmen und schließt mit einem Verweis auf die „Spiritualität der globalen Solidarität“ von Papst Franziskus.

*Dominik Gautier* (evangelisch, Oldenburg), *Astrid Heidemann* (katholisch, Wuppertal) und *Gregor Taxacher* (katholisch, Dortmund) legen einen gemeinsamen Artikel vor. Sie nehmen sich dabei die Perspektive des Theozentrismus vor und prüfen sein Potential, einen zerstörerischen Anthropozentrismus zu kritisieren und zurückzuweisen. Dabei setzt sich *Gregor Taxacher* mit der Kritik von Donna Haraway auseinander, die einer Schöpfungsethik der „Mitgeschöpflichkeit“ eine nivellierende Verallgemeinerungstendenz vorwirft. *Astrid Heidemann* skizziert die Möglichkeiten einer pneumatologisch ausgerichteten Soteriologie, Erlösung weniger Leib-nivellierend zu denken als vielleicht in der christlichen (westlichen?) Tradition wahrgenommen. Und *Dominik Gautier* beschäftigt sich mit der reformierten Theozentrik am Beispiel Karl Barths, die er mit einem neueren Barth-Diskurs gegen den Strich seiner Kritiker liest, ohne diese Kritik als unberechtigt zu verwerfen. Aber das Beharren auf einer theozentrischen Grundperspektive sollte nicht das Kind sein, das mit dem Bade ausgeschüttet wird.

*Simone Horstmann*, katholische Theologin an der Uni Dortmund, skizziert eindrücklich die Denkgewohnheit westlicher Gesellschaft und Theologie, zwischen Tier- und Menschenkörper geradezu ontologisch zu unterscheiden. Man kann darin theologische Gründe sehen: Erst in dieser Differenz wird der Menschenkörper zum Symbol Gottes stilisiert, in Abgrenzung und auf Kosten der bedenkenlos zerstückelbaren Tierkörper. Foucaults Begriff der „Biomacht“ kann auf diese Zusammenhänge bezogen werden. Aber auch hier werden produktive Beiträge der christlichen Theologie zur

Überwindung dieser ontologisierten somatischen Differenz aufgezeigt: Neuere Inkarnationstheologien helfen, nicht mehr Gott und Menschenkörper auf der einen und Tierkörper auf der anderen Seite zu sehen, sondern „den kosmischen Körper Christi“ als Interaktivität verschiedener Körper wahrzunehmen und damit Inkarnation als Inkarnation im Plural dezentriert vom (männlichen?) Menschenkörper zu denken.

Auch der orthodoxe Theologe *Stefanos Athanasiou* sieht ein christliches Potential gegen zerstörerischen Anthropozentrismus, und zwar in der Lehre von der Theosis. Mit Hinweis auf kulturphilosophische Entwürfe sieht er hinter der menschlichen Selbstzentrierung zunächst einmal eine Grundangst, die sich als Angst vor Verlust von (guter) Vergangenheit oder als Zukunftsangst zeigt und in der die Gegenwart total verloren geht. In der Perspektive der Theosis wird der glaubende Mensch dagegen hineingezogen in eine Gegenwart, die durchtränkt ist von der Ewigkeit Gottes. Gott stellt den Menschen auf den Boden seiner (Gottes) Gegenwart und in eine heilsame Distanz von menschlichem Selbstbemächtigungsdrang – darin liegt die Zukunft der Welt.

Insgesamt schält sich ein differenziertes Bild vom christlichen Anthropozentrismus heraus. In einer kritisch-reflektierten Form zeigt er sich besonders in der Perspektive der Gotteslehre, und so darf man gespannt sein auf die nächste Tagung, wenn dieses Thema fortgesetzt wird durch eine Revision der Inkarnationslehre.

Weitere ökumenische Ereignisse haben dieses Heft gefüllt: Als Einstimmung zur *Vollversammlung des ÖRK*, die im kommenden Jahr in Karlsruhe (erstmal in Deutschland) stattfinden wird, stellt Petra Bosse-Huber historische Chance und aktuelle Ziele dar. *Dokumente und Berichte* starten mit einem Rückblick von Dorothea Sattler auf den (weitgehend digitalen) 3. *Ökumenischen Kirchentag* in Frankfurt a. M., der sich intensiv und multilateral mit dem Thema der Eucharistischen Gemeinschaft beschäftigte. – Die *Charta Oecumenica* wird 20! Antje Heider-Rottwilm betont ihre bleibende Relevanz. – Zwei Dokumente mögen die Reflexion über ein breites Ökumene-Konzept als Grundlage der theologischen Ausbildung für Pfarramt, Lehramt und Diakonie anregen: Eine einschlägige Thesenreihe der Kammer für Weltweite Ökumene der EKD und die Reflexion über die Rolle der interkulturellen Theologie in dem offenen Brief der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie. – Und schließlich: Das Außenamt des Moskauer Patriarchats feiert sein 75-jähriges Bestehen; dazu das Grußwort des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm.

*Eine bereichernde Lektüre im Namen der Redaktion wünscht  
Ulrike Link-Wieczorek*